



© dsmoulton/iStock/Thinkstock

Tanja Rudtke

Literarische Punschiaden – Alchemie, Erzählkunst, Schwellenmoment

Zubereitung

*Friedrich Schiller liefert das Rezept
in einem Punschlied [1], entstanden 1803:*

*Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.*

*Preißt der Zitrone
Saftigen Stern,
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.*

*Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Brennende Kraft,*

*Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall,
Wasser umfängt
Ruhig das All.*

*Tropfen des Geistes
Gießet hinein,
Leben dem Leben
Gibt er allein.*

*Eh es verdüftet
Schöpfet es schnell,
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.*

Getrunken wird in der Literatur ebenso häufig wie gegessen, der Wein kommt einem natürlich als erstes in den Sinn, doch hier soll es um den Punsch gehen. Diesem Getränk wird oft eine geheimnisvolle Wirkung zugeschrieben, was auch mit seiner Zubereitung zusammenhängt. Die Situationen, in denen Punsch genossen wird, sind nicht alltäglich und meist schicksalhaft. Ihm zugetan waren viele, wofür sich in der Literatur beredte Beispiele finden.

Der Punsch kommt in Deutschland um 1770 herum in Mode und wird auch häufiger besungen; in Schillers Punschlied ist von vier Zutaten die Rede, eigentlich sind es fünf, denn das Wort Punsch kommt aus dem Indischen und bedeutet fünferlei, nämlich Alkohol (meist Arrak), Zitronen, Wasser oder Tee, Zucker – und als fünftes fehlt hier das Gewürz (z. B. Muskat, Nelken, Zimt).

Bei Schiller werden die Ingredienzien für den Punsch gleichgesetzt mit den vier Elementen und zu einer Art Welt- bzw. Le-

bensformel erhöht. Beim Punsch kommt es einerseits auf die kunstvolle Mischung der verschiedenen Bestandteile an und andererseits natürlich auf das Ergebnis selbst. Er wird erst unmittelbar vor dem Genuss zubereitet, heiß getrunken und entfaltet so seine Wirkung. Übertragen auf das Gedicht geht es um einen besonderen geistigen Moment, der sich durch ein Zusammenspiel verschiedener Kräfte ergibt und der genutzt werden soll, da er sich sonst schnell wieder verflüchtigt.

Wirkung

E.T.A. Hoffmann liebte es, zu punschen, einem Einladungsschreiben anlässlich seines Geburtstages im Jahr 1814 an den Verleger Carl Friedrich Kunz legte er eine Zeichnung mit einer Punschtaße bei, über der geflügelte Geisterchen schweben (Abb. siehe Inhaltsverzeichnis dieses Heftes).

Diese erinnert an Jean Pauls Beschreibung des Punschgenusses im *Hesperus* [2]:

Die in Nervengeist aufgelösten andern Geister ziehen sich mit einem magisch-schimmernden Zirkel um jede Idee, um jede Empfindung, die du darin hast, wie in Brauhäusern die Lichter wegen des Dunstes in einem farbigen Kreise brennen. Das Glas mit seinem heißen Nebel ist ein papinischer Topf sogar des dichtesten Herzens und zersetzt die ganze Seele; der Trunk macht jeden zugleich weicher und kühner.

In Hoffmanns berühmten Märchen *Der goldene Topf* [3] wird geistigen Getränken mehrmals zugesprochen, so auch dem Punsch:

„So rücken Sie denn nur heraus mit dem geheimnisvollen Wesen, das Sie bei sich tragen, geschätztester Registrator“, rief der Konrektor Paulmann; aber der Registrator Heerbrand griff in die tiefe Tasche seines Matins und brachte in drei Reprisen eine Flasche Arrak, Zitronen und Zucker zum Vorschein. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, so dampfte ein köstlicher Punsch auf Paulmanns Tische.

Nach reichlichem Genuss dieses Getränks geraten die Beteiligten außer Rand und Band und schließlich, von allerlei wunderlichen Hirngespinnsten angetrieben, schleudern sie die Punscherrine samt Gläsern gegen die Stubendecke. Ein Punscherelebnis ebenfalls wunderbarer, aber gemäßigter Natur wird dem Erzähler selbst zuteil [4]:

Der Archivarius Lindhorst verschwand, erschien aber gleich wieder mit einem schönen goldnen Pokal in der Hand, aus dem eine blaue Flamme hoch emporknisterte.... „– Es ist angezündeter Arrak, in den ich einigen Zucker geworfen. Nippen Sie was wenigens davon, ich will gleich meinen Schlafrock abwerfen und zu meiner Lust und um, während Sie sitzen und schauen und schreiben, Ihrer werten Gesellschaft zu genießen, in dem Pokale auf- und niedersteigen.“ ... – Ohne Scheu kostete ich, die Flamme leise weghauchend, von dem Getränk, es war köstlich!



William Hogarth (1697–1764): Die Punschgesellschaft

E.T.A. Hoffmann hat sein Märchen mit *Glück bey Punsch* [5] vollendet, worüber er selbst Auskunft gibt, und ebenso regt der Punsch im *Goldenen Topf* die Phantasie des Erzählers an und ermöglicht es ihm, die Geschichte von Anselmus dem Dichter zu Ende zu schreiben. Die Zubereitung des Getränks erscheint als alchemistischer Vorgang, bei dem geheimnisvolle Kräfte wirken [6]. Wie einer der Punschgeister aus Hoffmanns Zeichnung steigt der Salamanderfürst in den Schwaden des heißen Getränks auf und nieder. Der Archivarius leistet dem Erzähler Gesellschaft, darauf wird ausdrücklich hingewiesen, das Punschtrinken ist überhaupt ein gemeinschaftliches Erlebnis mit besonderen Rahmenbedingungen.

Unwetter, Punsch und unheimliche Geschichten

„Es ist nun einmal ausgemacht, dass Herbst, Sturmwind, Kaminfeuer und Punsch ganz eigentlich zusammengehören, um die heimlichsten Schauer in unserem Inneren aufzuregen.“ So beschreibt E.T.A. Hoffmann in seiner Erzählung *Der unheimliche Gast* [7] die für dieses Getränk angemessene Erzählsituation, und einige Novellen des 19. Jahrhunderts liefern dafür anschauliche Beispiele.

In Theodor Storms bekanntester Novelle *Der Schimmelreiter* begegnet dem Erzähler gleich zu Anfang eine gespenstische Gestalt, als er bei schwerem Unwetter den Deich entlangreitet. Als er wenig später ein Gasthaus erreicht, trifft er auf eine Ansammlung von Dorfbewohnern. Bei einer Punschbowle wird ihm vom ehemaligen Schulmeister die Geschichte des Schimmelreiters erzählt, eines Deichgrafen aus vergangener Zeit, der einem nun als Wiedergänger auf seinem weißen Pferd erscheine.

In Wilhelm Raabes Novelle *Zum wilden Mann* [8] entspricht der Erzählrahmen ebenfalls ganz dieser Tradition. Es ist wieder ein außerordentlich stürmi-

scher und regnerischer Herbstabend, an dem das Erzählen der unerhörten Begebenheit ihren Anfang nimmt, diesmal in der Wohnstube des Apothekers Kristeller. Der lädt seine Freunde zu einer Punschbowle ein, um ihnen die abenteuerliche Geschichte seiner Existenzgründung zu erzählen, die sich zum dreißigsten Male jährt. Die Punschbowle muss im Laufe des Abends mehrmals aufgefüllt werden, später taucht der mysteriöse Jugendfreund Kristellers auf, dem er die Apotheke verdankt, und als ihn dieser nach einigen Wochen wieder verlässt, ist der Apotheker ruiniert.

In beiden Geschichten korrespondiert dem starken Unwetter eine unheimliche Figur, die mit dem Teufel im Bunde zu sein scheint. Dabei wird dem Erzählen eine exponierte Stellung eingeräumt. „Die kleine Gesellschaft in dem bilderreichen Hinterstübchen der Apotheke ‚Zum wilden Mann‘ war dicht am Tische zusammengerückt. Sie wußten, dass der alte Freund nicht übel zu erzählen verstehe, doch so wie heute hatte er seine Gabe noch nicht gezeigt.“ [8] Einige Kapitel weiter heißt es: „Eine solche Geschichte erzählte man trotz allem nicht ungestraft – selbst im Kreise seiner allerbesten Freunde nicht.“ [8] In dieser geselligen Runde kumuliert das Leben zu einem bestimmten Punkt, um dann auserzählt zu werden, etwas Schauerliches und Unabänderliches nimmt seinen Lauf, an dem alle beteiligt sind, das Trinken der Punschbowle verbindet den Erzähler und den Kreis der Zuhörer. Jean Paul bezeichnet die Punschterrine treffend als einen „Weih-Kessel“ [8], hier werden die Zuhörer eingeweiht in ein bisher gut gehütetes Geheimnis.

Punsch und der Beginn einer erotischen Begegnung

Punsch wird häufig zu einem bestimmten Anlass getrunken. In Theodor Fontanes *Effi Briest* beendet traditionell eine Punschbowle die alljährliche Weihnachtseinladung bei Oberförster Ring. Die Gäste, „alle heiter angeregt und einige mehr als das“ [9, 10] besteigen die Kutschen und bei der nächtlichen Heimfahrt beginnt die heimliche Affäre Effis mit Major Crampas. Auch in Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* wird am Beginn einer erotischen Begegnung Punsch genossen. Im Kapitel „Walpurgisnacht“ feiert die moribunde Gesellschaft im Sanatorium ausgiebig Fasching [11]: *Der Hofrat verzapfte im Klavierzimmer mit eigener Hand einen Fastnachtspunsch, den die Verwaltung gestiftet habe [...] Abgeneigt von dem Dampfe, der vor ihm aus der Terrine wirbelte, ließ er das braune Getränk, einen zuckerigen Arrak-*

Punsch, im Bogen aus der Schöpfkelle in die dargereichten Gläser rinnen, unaufhörlich in seinem aufgeräumten Kauderwelsch sich ergehend, sodaß Lachsälven rund um den Tisch den Ausschank begleiteten.

Der Hofrat animiert die Anwesenden zu einem Spiel, dem Schweinchenzeichnen, Hans Castorp beteiligt sich daran, hat aber nur noch einen Bleistiftstummel zur Verfügung, wirft diesen schon etwas angeheitert in die Punschbowle, um sich dann einen Crayon von Claudia Chauchat zu leihen. Dies führt zu einer intensiven Unterhaltung und letztlich zur einzigen Liebesnacht zwischen den beiden, wobei Thomas Mann diese ebenso dezent andeutet wie Fontane die Affäre der unglücklichen Effi.

Punschparodie

Heinrich Heine hat das gesellige Beisammensein beim Punsch in seinem Gedicht über zwei polnische Ritter so verspottet [12]:

*Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.
Eine große Bowle Punsch
(Es versteht sich, unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.*

Hier geht es also schlicht um ein Besäufnis, der Punsch ist eigentlich auch gar keiner, denn es werden alle Zutaten bis auf den Alkohol weggelassen. Heines Ironie zielt dabei gleichermaßen auf die beiden Helden wie auf die Erzählsituation.

Der Wunschkunsch

Der Punsch als Zaubertrank steht in dem Märchen *Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschkunsch* von Michael Ende [13] im Mittelpunkt, aber das begleitende Kofferwort aus den Wörtern Satan, Anarchie, Archäologie, Lüge, genial, Alkohol und höllisch zeigt, dass der Trank seine Tücken hat und das Wort Lüge außerdem, dass die gewünschte Umkehrwirkung nicht wirken wird und damit die Pläne von Zauberer und Hexe, die den Punsch in der Sylvesternacht zubereiten, durchkreuzt werden.

Alles nur Lügen?

Das Stichwort „Lüge“ führt wiederum zu einem Beispiel aus der jüngsten Gegenwart. In der Oktoberausgabe 2015 der Zeitschrift *Das Gedicht* mit dem Thema „Gedichte vom Essen und Trinken“ findet sich ein Text von Timo Brunke, der die Zusammenkünfte auf den Weihnachtsmärkten beschreibt, auf denen traditionell alkoholische Heißgetränke serviert werden, z. B. Punsch oder auch der Glühwein [14]:

Glühwein oder: Die roten Lügen

*Und wieder stehen sie um knappe Tische,
Und wieder steht vor jedem da ein Glas.
Und wieder ist es kalt und in der Frische
Der Dämmerung erglüht er neu, der Spaß.*

*Und wieder erben Nasen diese Röte
Vom Saft unter den Nasen, Ton in Ton.
Fast drängt sich der Gedanke auf, als löte
Ein Weingeist an die roten Nasen Mohn.*

*Und wieder wird es heißen: „Ja, die Kälte,
Die Kälte ist's, die macht die Nasen rot.“
Und wie man noch verschmitzt dies Urteil fällt,
Hält man aufs Neu das Glas waagrecht ins Lot.*

Der Schlussvers der zweiten Strophe erinnert an Heinrich Heines Gedicht *Im Hafen* [15]: „Und um die rote Weltgeistnase dreht sich die ganze betrunkene Welt“, der Weltgeist wird zum Weingeist, und hatte Heine noch gemeint: „Alles erblick ich im Glas“, ist man hier von einem Rausch, der einem den Blick weitert, weit entfernt.

Vom Punsch gibt es viele Varianten, Johann Heinrich Voss bedichtete den „Stahlpunsch“, bei dem glühend gemachte Stahlstäbe in Wein gelegt wurden, oder den „Bischof“, der manchmal auch in Gefäßen serviert wurde, die die Form einer Bischofsmütze hatten, um nur zwei Beispiele zu nennen. Punsch und ähnliche Getränke wie der Glühwein erfreuen sich nach wie vor zumindest in der kalten Jahreszeit großer Beliebtheit. Aber diese so zuzubereiten, dass sie vielleicht zum wunderbaren Erzählen und mehr ermuntern, ist eine große Kunst, gemäß dem Gastrosophen Carl Georg von Maassen: „Das allerbeste Material ist gerade gut genug. Aber die Zutaten allein schaffen es noch lange nicht, sondern eine geniale Hand und eine geläuterte feinnervige Zunge.“ [16] Soll Theodor Fontane das letzte Wort haben:

„AUS DER FERNE DIESEN WUNSCH: <<

>> GLÜCKLICHE STERNE UND GUTEN PUNSCH!“

Literatur

1. Schiller, Friedrich: Punschlied. In: Baur, Eva Gesine (Hg.): Essen und Trinken mit Poesie. München 2000, S. 114.
2. Jean Paul: Hesperus oder 45 Hundposttage. In: Miller, Norbert / Schmidt-Biggemann, Wilhelm (Hg.): Sämtliche Werke. Abteilung 1, Bd. 1. Frankfurt am Main 1996, S. 473.
3. Hoffmann, E.T.A.: Der goldene Topf. In: Steinecke, Hartmut (Hg.): Sämtliche Werke in sechs Bänden. Bd. 2/1. Frankfurt am Main 1993, S. 297.
4. Ebd., S. 318.
5. Plättner, Petra / Rühmkorf, Peter (Hg.): Marbacher Magazin 72: Vom Schreiben 3. Stimulanzen oder Wie sich zum Schreiben bringen? Marbach 1995, S. 66.
6. Rudtke, Tanja: Kulinarische Lektüren. Vom Essen und Trinken in der Literatur. Bielefeld 2014, hier S. 59–66.
7. Hoffmann, E.T.A.: Der unheimliche Gast. In: Steinecke, Hartmut (Hg.): Sämtliche Werke in sechs Bänden. Bd. 4. Frankfurt am Main 1993, S. 115.
8. Raabe, Wilhelm: Zum wilden Mann. Stuttgart 1990, S. 29.
9. Fontane, Theodor: Effi Briest. In: Schreiner Kurt (Hg.): Werke in drei Bänden. Bd. 2. München 1968, S. 158.
10. Vgl. dazu ausführlicher [6] S. 90–94.
11. Mann, Thomas: Der Zauberberg. Frankfurt am Main 1991, S. 452f.
12. Heine, Heinrich: Zwei Ritter. In: Briegleb, Klaus (Hg.): Heinrich Heine. Sämtliche Schriften in 12 Bänden. Bd. 11. Frankfurt am Main 1981, S. 38.
13. Ende, Michael: Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch. Stuttgart 2007.
14. Brunke, Timo: Glühwein oder: Die roten Lügen. In: Hensel, Kerstin / Leitner, Anton G. (Hg.): Das Gedicht. Götterspeise & Satansbraten. Gedichte vom Essen und Trinken. Bd. 23. Weßling 2015, S. 100.
15. in [12], S. 211.
16. Maassen, Carl Georg von: Weisheit des Essens. München 1928, S. 299.

Autorin

Tanja Rudtke, PD Dr. phil., Studium der Germanistik und Psychologie in Tübingen und Erlangen, von 2000–2013 Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Erlangen-Nürnberg, seit 2015 Assistant Professor an der Hankuk University of Foreign Studies (Seoul), Forschungsschwerpunkt u. a.: Literarische Kulinaristik.

